

Andrea Spingler

Predigttext: Klagelieder 3, 22-26, 31-32

---

## **An jedem Morgen neu**

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

ich erinnere mich gut an einen Familienausflug vor vielen Jahren. Ich war ein kleines Kind, mein Bruder noch kleiner. Wir waren schon eine ganze Weile durch das Baselbiet gewandert und dabei müde geworden. Mein Vater war deshalb zurückgelaufen, um das Auto zu holen und uns so den Weg zu verkürzen. Aber irgendwie hatten wir uns verpasst – mein Vater mit dem Auto und meine Mutter mit uns Kindern. So blieb uns, in der Zeit vor den Handys, nichts anderes übrig, als zu Fuss ins nächste Dorf zu laufen. Die Dämmerung war angebrochen, es wurde dunkler. Ich war nicht nur müde, sondern hatte vor allem schrecklich Angst. Da hat meine Mutter zu singen begonnen. So ist sie weitergelaufen – mich an der Hand, meinen Bruder auf den Schultern und hat gesungen. Auf dem ganzen Weg, bis uns mein Vater schliesslich doch noch gefunden hat, irgendwo unterwegs. Singend hat man die Geräusche des Waldes weniger gehört. Singend sind die müden Schritte leichter gefallen. Und singend ist weniger Raum geblieben, um der eigenen Angst und Müdigkeit nachzudenken.

Ich habe später immer wieder einmal gesungen, um die Angst loszuwerden. Als grösser werdendes Kind, wenn ich im dunklen Keller etwas holen musste. Und viele Jahre später in den anders gelagerten Ängsten eines erwachsenen Menschen. Das Singen hat manche bedrohlichen Umstände übertönt und manche beengende Stille ausgefüllt.

Vielleicht hat der Predigttext, auf den wir heute hören, eine ähnliche Aufgabe. Er ist Teil einer Liedsammlung, die für die Juden bis heute zum Gedenktage der Tempelzerstörung gehört. Wir hören auf dieses Lied in der Angst und gegen die Angst, auf dieses Lied der Hoffnung. Ich lese aus den Klageliedern Verse im 3. Kapitel:

*Es sind die Gnadenerweise des HERRN,  
dass es nicht ganz und gar zu Ende ist mit uns,  
denn sein Erbarmen hat sich nicht erschöpft.  
An jedem Morgen ist es neu.*

*Deine Treue ist gross!  
Mein Anteil ist der HERR!, habe ich gesagt.  
Darum werde ich auf ihn hoffen.  
Der HERR ist gut zu dem, der auf ihn hofft,  
zu dem, der nach ihm fragt.  
Gut ist es, schweigend zu warten  
auf die Rettung durch den HERRN. (...)  
Denn er verstösst nicht für immer,  
der Herr.  
Vielmehr: Hat er in Kummer gestürzt, dann erbarmt er sich,  
wie es der grossen Zahl seiner Gnadenerweise entspricht.*

Liebe Gemeinde, tönt so ein Lied gegen die Angst? Hätten wir das erwartet, dass Menschen, die in tiefsten Nöten stecken, denen alles genommen und der Boden unter den Füßen weggezogen worden ist – dass Menschen in übergroßem Leiden so singen? Hätten wir das gedacht, dass in einem Klagelied so viel Lob, so viel Hoffnung und Dankbarkeit zum Ausdruck kommt?

Ja, wer weiss – vielleicht ist es uns tatsächlich gar nicht so fern. Viele von Ihnen haben in den vergangenen Monaten von einem ganz nahen Menschen Abschied nehmen müssen. Manchen ist damit das Allerliebste genommen worden. Und einige, denke ich, haben gerade in diesem grossen Traurigsein auch eine tiefe Dankbarkeit empfunden. Dankbarkeit für warme Erinnerungen. Dankbarkeit dafür, Anteilnahme zu spüren und gute Worte zugesprochen zu bekommen. Ja, wer weiss, vielleicht ist uns dieses Lied der Bibel gar nicht so fremd – dieses Klagelied, in dem Lob und Dankbarkeit mitschwingt.

Und doch stellen Lob und Dankbarkeit das dunkle Traurigsein nicht in den Schatten. Der Grund der Klage ist in allem Singen noch lange nicht vergessen. Das ist auch bei den Klageliedern der Bibel nicht anders.

Drei der fünf Lieder, die in diesem dünnen biblischen Büchlein zusammengefasst sind, beginnen mit einem tiefen Seufzer, einem „Ach!“. Erschüttert und sprachlos stehen die Menschen vor den Ruinen ihrer Existenz. Ihre Heimat, die Stadt Jerusalem liegt in Trümmern. Es sind nicht nur Mauern, die zerstört worden sind, sondern damit auch das ganze politische Gefüge. Aus der Sicht realistischer Menschen ist damit alles verloren. Die Oberschicht ist weggeführt worden ins Exil, die einfache Bevölkerung muss im Land schuften und hohe Abgaben leisten. Alle Sicherheiten, alle

Pläne und alle Lebensfreude sind den Menschen genommen. Was bleibt, ist ein einziger grosser Trümmerhaufen.

In Zeiten der Erschütterung haben sich die Menschen damals wie heute die grösste und unlösbarste aller theologischen Fragen gestellt: Weshalb das alles – weshalb lässt Gott das zu?

„Denn er verstösst nicht für immer, der Herr“, singt das Klagelied. „Vielmehr: Hat er in Kummer gestürzt, dann erbarmt er sich, wie es der grossen Zahl seiner Gnadenerweise entspricht.“ Hat er in Kummer gestürzt, dann erbarmt er sich. Es gibt in der Bibel unterschiedliche Vorstellungen davon, woher das Üble, das Schwere und Dunkle kommt. Vielleicht lässt es manche von Ihnen schauern, dass es Gott sein könnte, der uns in Kummer stürzt. Vielleicht wollen Sie mit einem solchen Gott nichts zu tun haben und leben lieber mit der Vorstellung eines ausschliesslich lieben und durch und durch verständlichen Gottes.

Für manche aber haben die Worte des Klageliedes wohl auch etwas Tröstliches: „Hat er in Kummer gestürzt, dann erbarmt er sich, wie es der grossen Zahl seiner Gnadenerweise entspricht.“ Wir müssen kein blindes Schicksal verantwortlich machen für das, was uns geschieht. Es ist alles in den Händen Gottes. In den Händen dieses Gottes, von dessen Liebe uns nichts trennen. Gott bleibt dabei ein grosses Geheimnis. Es bleibt unerklärlich, ob er uns selber in Kummer stürzt, oder ob er zulässt, dass es geschieht, oder ob sich alles nochmal ganz anders verhält. Es geschieht jedenfalls. Wir wissen nicht recht woher, und schon gar nicht wozu. Aber wir können uns sagen lassen und das Lied mitsingen, das davon berichtet, dass das nicht alles ist. Er erbarmt sich wieder. Da ist nie nur der Kummer, sondern in Gottes Hand immer auch das andere, die Güte, das Erbarmen.

Die Güte, das Erbarmen blitzt manchmal nur schwach und fein auf in der Dunkelheit. Aber – „Gottes Erbarmen hat sich nicht erschöpft. An jedem Morgen ist es neu“. In den Zeiten des Schmerzes und der Dunkelheit reicht unsere Kraft meist nicht weit. Wir fragen uns ängstlich, wie es weitergehen soll und geraten in Verzweiflung, wenn wir in die Zukunft zu blicken versuchen. Wie ein unüberwindbares Bergmassiv liegt die kommende Zeit vor uns. Und da ist mir der Trost des Klageliedes nun besonders wertvoll und tröstlich: Gottes Güte überstrahlt diese Berge nicht gleissend hell. Aber – wie wunderbar! – sein Erbarmen ist an jedem Morgen neu! Mit jedem Tag, an dem die Sonne aufgeht, ist da wieder ein bisschen Licht für das nächste Wegstück. Manchmal hängen graue Wolken vor der Sonne (wie jetzt in diesen Novemberwochen) – aber es wird doch Tag. Sein Erbarmen ist an jedem Morgen neu. Nicht auf Vorrat werden wir ausgerüstet

mit Kraft und Durchhaltevermögen und müssen dann selber sinnvoll damit haushalten. Nein, jeden Morgen neu. Immer so viel, dass es für den neuen Tag genug sein kann. In Zeiten, in denen ich nicht recht weiss, wie ich aufstehen und einen nächsten Schritt tun kann, da macht sein Erbarmen den Neuanfang; sein liebevolles Dabeisein macht das nächste Stück Weg für mich bereit.

Und weshalb, liebe Gemeinde, weshalb sollen wir nun in unseren Dunkelheiten singen? Ja, weshalb mit dem Lied des Alten Testaments zusammen klagen? Weshalb nicht einfach aushalten, durchhalten, so gut es geht?

Wer nicht vor seinem Trümmerhaufen stehen bleibt, sondern zum Himmel eilt und gegen Gott klagt, der sieht von oben die Welt kleiner werden. Die Schrecken und Schrecklichkeiten verlieren von da oben ihre Übergrösse, die sie noch beim Blick aus den Trümmern hinaus hatten. Die Klagelieder erzählen zwischen den Zeilen davon: Schreit zu Gott. Nehmt ihn, den Geheimnisvollen und Undurchdringlichen, nehmt ihn in die Verantwortung, so werden euch die Bedrohungen hier unten kleiner. Ihnen ist die Macht über euch genommen. Die Klage vor Gott entmachtet die Mächte der Welt.

Liebe Gemeinde, die Klagelieder geben keine Antwort auf letzte Fragen. Da bleibt vieles geheimnisvoll offen. Aber wo einer zum Himmel eilt und klagt, da wird die Beteiligung Gottes spürbar. Das ist das wunderbar Wertvolle: Gott jetzt bei mir zu wissen, ihn nach dem Himmelsgeschrei mitzunehmen hinunter in die Abgründe der Welt, an meiner Seite.

Gott bleibt nicht fern, das darf ich mitsingen, mit den Liedern der Bibel, in denen menschliche Erfahrungen gespeichert wurden, schon lange bevor ich diese Erfahrungen gemacht habe. Gott bleibt nicht fern, oder wie das Klagelied singt: „*Es sind die Gnadenerweise des HERRN, dass es nicht ganz und gar zu Ende ist mit uns, denn sein Erbarmen hat sich nicht erschöpft.*“ Amen.

### Fürbitten (mit Zwischenruf: Dans nos obscurités – RG 705)

Du, geheimnisvoller Gott,  
wir brauchen einen Ort, an den wir mit unseren Klagen hingehen können, ein Gegenüber voller Erbarmen. Wir wissen keinen anderen Ort als den bei Dir, da ist kein anderes Gegenüber als nur Du, der Du uns mit einem liebevollen Blick, mit hellem Strahlen und mit offenen Armen entgegenkommst.

Wir verstehen diese Welt nicht, Gott. Und manchmal auch Dich nicht. Aber wir kommen zu Dir, im tiefen Vertrauen darauf, dass Du uns nicht alleine lässt, sondern mit uns und an unserer Seite durch die Dunkelheiten hindurch gehst. Dafür sind wir Dir von Herzen dankbar. In unserer Dunkelheit brauchen wir Dein Licht.

> *Dans nos obscurités*

Du, grosser Gott,  
wir bitten Dich für die Menschen in unserer Nähe: In unserer Nachbarschaft, in unserem Freundeskreis, in unserer Stadt. Für alle, denen die Dunkelheit dieser Novemberwochen das Herz schwer werden lässt und die Kehle zuschnürt. Für die, die sich sehnen nach einem Licht, das hell genug ist, den Weg zu beleuchten für die nächsten, mühsamen Schritte. Nach einem Licht, das innere und äussere Finsternissen erhellt – in unserem Leben und darber hinaus.

In unserer Dunkelheit brauchen wir Dein Licht.

> *Dans nos obscurités*

Du, ewiger Gott,  
wir bitten Dich für die Menschen in der weiten Welt. Für alle, denen eine Katastrophe die Existenz genommen und den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Für die Menschen in den Philippinen und an jenen Orten, von denen uns die Medien nicht berichten. Für die, die beissende Ungerechtigkeit erfahren und in ihrer Ohnmacht allein gelassen werden. Für die, die verstummt sind und es nicht mehr wagen, ihre Klage vor Dich zu bringen.

In unserer Dunkelheit brauchen wir Dein Licht.

> *Dans nos obscurités*